

Veranstaltung: Argumentationstheorie
Leitung: Dr. Daniel Schubbe
Sommersemester 2010
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Philosophisches Seminar
Studierende: Robert Matthees und Jörn Stock

Argumentieren mit Rationalitätsannahmen

Gliederung

1. Vorbemerkung (Worum geht's? Frage: Was ist rational?), Seite 1
2. Intensionale Fehlschlüsse (formale Logik vs. sprachliche Komplexität), Seite 3
3. Rationalität des Wissens (epistemische Rationalitätsprinzipien), Seite 4
4. Kritik idealisierter epistemischer Prinzipien, Seite 8
5. Die Vagheit des Vernunftbegriffes (angewandte Rationalität?), Seite 10
6. Abschluss (Ausweg: Zweckrationalität und praktische Syllogismus), Seite 10
7. Quellenangabe, Seite 11

1. Vorbemerkung (Was ist rational?)

Beispielsatz, Ausflug vermittelt Opiate ins Glücksbärchiland, hat gut funktioniert (Zweck erfüllt), allerdings sagte damalige Lebensgefährtin folgende Worte (zur Einleitung in Problematik des Begriffes „rational“, und am Ende des Referates zur Erläuterung des praktischen Rationalitätsbegriffes):

*„Robert, 'selten sowas unvernünftiges erlebt,
aber von dir hab' ich ja auch nichts anderes erwartet.“*

Sie sprach mir also das Attribut „rational“ kurzerhand ab. Und ich fragte mich, was hat sie mir da eigentlich soeben abgesprochen? Ich schreibe diesen Satz einfach mal ohne weitere Kommentare an. Vermutlich wird uns dieser Satz später im Vortrag aus einem anderen Blickwinkel erscheinen. Vielleicht wird auch mein Mitreferent im Rahmen seines Parts kleine Unterstreichungen zur

Veranschaulichung seines Inhaltes unternehmen.

Das Wort „rational“ ist aus der philosophischen Diskussion nur schwer (bis nicht) wegzudenken. Oft wird die Philosophie sogar als Wissenschaft von der Vernunft bezeichnet, schreibt Tetens in seinem Buch. So ist es verständlich, dass man auch im Rahmen der Argumentationstheorie und der formalen Logik die Frage stellt, wann unser Wissen oder eine Person als „rational“ bezeichnet werden kann. Und dass man versucht, Prinzipien und Bedingungen dafür herauszufinden.

Vernunft/ratio ist ein äußerst strittiger Begriff in der Philosophie. Man denke nur an die Auseinandersetzungen zwischen Empiristen und Rationalisten, zwischen Kantianern und Nicht-Kantianern usw. Auch logisch betrachtet wirft die Zuschreibung des Attributes „rational“ so manche Probleme und Widersprüche auf, wie im Folgenden gezeigt wird. Was bedeutet es, rational zu sein? Reicht die formale Logik aus, um diese Frage zu klären? Oder ist es eher ein semantisches oder epistemisches Problem? Um überhaupt ein Gefühl für die verzwickte Situation zu bekommen, folgt ein Einblick in die so genannten intensionalen Fehlschlüsse. Diese zeigen deutlich, dass formale Logik oft an ihre Grenzen gerät, wenn es um komplexe Sprachgefüge geht. Hierbei werden uns zwei Beispiellargumente begegnen.

Um diese Argumente schlüssig zu machen, bedarf es so genannter epistemischer Rationalitätsprinzipien. Diese muss man der argumentierenden Person unterstellen, um bei bestimmten Aussagen eine gewisse rationale Schlüssigkeit zu gewährleisten. Oft sind sie allerdings sehr fragwürdig. Dennoch: Derartige Prinzipien sind Inhalt des dritten Gliederungspunktes.

Vor dem letzten epistemischen Rationalitätsprinzip wird es eine Zäsur im Vortrag geben, die sich dergestalt äußern wird, dass ich das Sprechen beenden werde, Jörn aufstehen wird, damit ich mich auf seinen Platz setzen und er stehend mit dem Referat fortfahren kann.

Mein Mitreferent Jörn wird sich dann der Kritik der epistemischen Rationalitätsprinzipien widmen, der folgende Punkt ist mit „Vagheit des Vernunftbegriffes“ überschrieben – lasst euch überraschen. Abschließend wird er einen Lösungsweg, eine Art Minimalkonsens präsentieren, worin dieser besteht und vor allem warum dieser notwendig ist, das kann freilich erst am Ende des Vortrages verdeutlicht werden. Darum bitte etwas Geduld, schließlich sind wir gerade mal am Anfang, also bei Punkt 2.

2. Intensionale Fehlschlüsse

Eine Relation, die in unserem Denken sehr wichtig ist, das ist die so genannte Identität.

Auf Gegenstände (x und y), die identisch sind, treffen dieselben Aussagen (F) zu:

Ist x mit y identisch, so trifft F auf x genau dann zu, wenn es auch auf y zutrifft.

(Eigenschaftsidentität, Fokus auf Eigenschaften)

Wenn Gegenstände durch nichts voneinander zu unterscheiden sind, handelt es sich um denselben Gegenstand („Prinzip des Ununterscheidbaren“, Leibniz):

Trifft F auf x genau dann zu, wenn es auf y zutrifft, so sind x und y identisch.

(Gegenstandsidentität, Fokus auf das Seiende, Hintergrund: Sein, Monadenlehre)

Beispielargument (Venus a.k.a. Abendstern und Morgenstern ← extensional gleich):

1. Der Abendstern ist identisch mit dem Morgenstern.
2. Peter weiß, dass der Abendstern zuerst am Abendhimmel sichtbar wird.
3. Peter weiß, dass der Morgenstern zuerst am Abendhimmel sichtbar wird.

Rein extensional betrachtet gibt's hier kein Problem. Denn die Begriffe Abendstern und Morgenstern beziehen sich beide auf den Planeten Venus (Ausdrücke, die sich auf die gleichen Erfahrungsobjekte beziehen, heißen extensional gleich).

Intensional ergibt die faktische Identität der Begriffe indes einen Fehlschluss. Sobald sie in ein komplexes Sprachgefüge eingebunden werden, hört die Möglichkeit der bloßen extensionalen Gleichsetzung auf und führt zu einer widersprüchlichen Aussage. Denn der Abendstern wird zuerst am Himmel sichtbar (dies nennt man: intensionaler Kontext, wenn das Ersetzen von Ausdrücken durch extensional gleiche zu falschen Aussagen führt). Die Aussage ist somit nicht generell wahr, schließlich muss Peter nicht zwingend wissen, dass der Abendstern mit dem Morgenstern und der Venus identisch ist.

Ähnliches Beispiel: Lebewesen mit Herz, Lebewesen mit Nieren

Intensionaler Fehlschluss:

Die Prämissen bilden intensionalen Kontext, Konklusion wird gebildet, indem eine Prämisse durch einen extensional gleichen Ausdruck ersetzt wird. Formallogisch prinzipiell richtig, situativ und im komplexen Sprachgefüge indes widersprüchlich. Diese Beispiele zeigen sehr schön das Problem scheinbarer Rationalität.

Ein weiteres problematisches Beispielargument:

1. r ist genau dann der Fall, wenn q der Fall ist.
2. P weiß, dass q der Fall ist.
3. P weiß, dass r der Fall ist.

Sieht an sich gut aus. So denken wir: Ursache-Wirkung-Beziehungen. Allerdings: Wie kann man sich der Wenn-Dann-Beziehung gewiss sein? Hierzu ein Beispiel, das oft in Verbindung mit Kants Transzendentalphilosophie gebracht wird:

1. Der Apfel fällt vom Baum, wenn Schwerkraft ihn herab zieht.
2. P weiß, dass es Schwerkraft gibt.
3. P weiß, dass der Apfel vom Baum fällt.

Dieses Beispiel ist doppelt problematisch: Zum einen aus empirisch-philosophischer Sicht, denn wir sehen zwar, dass der Apfel herunterfällt, aber sehen wir auch die Schwerkraft? Ist diese nur eine Setzung unserer Vernunft? Somit objektiv wahr? Rational? Hierbei kommen wir zur anderen Problematik: Kann das Fallen des Apfels auch andere Gründe haben? Zur Begründungsproblematik von Wissen aber später mehr.

Diese Beispiele sensibilisieren für die Problematik der Rationalität. Wie nun in Anbetracht derartiger Schwierigkeiten dennoch formal der Begriff rational bestimmt werden kann, soll im Folgenden erklärt werden. Dazu: Zurück zum Eingangsbeispiel.

3. Rationalität des Wissens

Um das Eingangsbeispiel rational und somit schlüssig zu machen, wird es um eine Rationalitätsprämisse (Prämisse 4) erweitert. Diese besagt, dass sich die schlussfolgernde Person

der Identität von Venus & Co. bewusst ist (denn problematisch war ja eben genau dieses Bewusstsein der Identität). Somit ist die Person eine rationale Person und kann wie folgt folgern:

1. Peter weiß, dass der Abendstern mit dem Morgenstern identisch ist.
2. Peter weiß, dass der Abendstern zuerst am Abendhimmel sichtbar wird.
3. Peter ist rational.
4. Wenn eine Person rational ist, dann weiß sie, dass F auf y zutrifft, falls sie weiß, dass x mit y identisch ist und dass auf x F zutrifft.
5. Peter weiß, dass der Morgenstern zuerst am Abendhimmel sichtbar wird.

Indem man der Person dieses rationale, vernünftige Wissen des Bewusstseins der Identität unterstellt, wird das fragliche Argument zu einem gültigen Argument. Dass ist die Person rational gerechtfertigt. Hierum geht es, wenn wir einer Person dieses Attribut („rational“) zuschreiben. Neben diesem Rationalitätsprinzip haben Philosophen noch weitere Prinzipien formuliert.

1. Epistemisches Rationalitätsprinzip für den Abschluss von Wissen hinsichtlich gewusster Konsequenzen: Wenn eine Person weiß, dass q, falls p, so weiß sie, dass q, falls sie weiß, dass p.

Hierzu wird das zweite Eingangsargument um ein Rationalitätsprinzip erweitert:

1. X weiß, dass p der Fall ist.
2. X weiß, dass q der Fall ist, falls p der Fall ist.
3. X ist rational.
4. X weiß, dass q der Fall ist.

Der Person wird wieder das Bewusstsein der richtigen Konsequenzen-Kennntnis unterstellt (an sich: simple Wenn-Dann-Beziehung). Somit wird auch diese Aussage prinzipiell schlüssig.

Wichtig jedoch, um derartiges zu unterstellen zu können, ist, dass die Person auch rationale Gründe für ihr Wissen hat. Somit: Über Wissen verfügt. Daraus folgt:

2. Epistemisches Rationalitätsprinzip der Selbstreflexion: Wenn eine Person weiß, dass p, dann weiß sie, dass sie weiß, dass p.

Wissen ist die Bezugnahme auf Sachverhalte, somit Sachverhalt zweiter Stufe. Das Wissen um das Wissen ist ein Sachverhalt höherer Stufe, die Gründe, die Rationalität des Wissens betreffend. Fragen (Problem: das Wort „weiß“): Wissen vs. Glauben (Bsp.: vor Kopernikus wussten die Menschen, dass die Sonne sich um die Erde dreht; Thors-Hammer, kein Glaube, sondern frühe physikalische Vorstellung; Gadamer: Kritik des historischen Bewusstseins | was ist Wissen, was ist Glaube?), Epistemologie: Was ist Wissen? Gettier usw.

Das Fragen nach Gründen ist ohnehin recht problematisch. Wenn er nur lange genug fragt, gelangt der Mensch irgendwann zum Unbegründeten, das jedoch seine Erfahrungswirklichkeit übersteigt, eben darum, weil es unbegründet ist. So sagt es zumindest Kant: Dort beginnen bloße Vernünfteleien. Bsp.: Grund meines Daseins? Eltern. Grund der Eltern? Großeltern. Grund der Großeltern? Urgroßeltern. Usw. Usf. Irgendwann kommt man dann in einer Grube an, in der meine eine in Stein gehauene Urmutter ausgräbt. Ist diese allerdings tatsächlich letzter Grund?

Wie auch immer. Prinzipiell muss man unterstellen: Eine Person hat rationale Gründe für ihr Wissen (das muss ihr unterstellt werden, sonst wäre alles unbegründet und somit in der Grauzone fern von richtig oder falsch). Man sieht also: Alles recht problematisch!

Nun stellt sich freilich die Frage, wie die Person ihr Wissen erworben hat?

3. Epistemisches Rationalitätsprinzip für die kognitive Kooperation: Wenn eine Person P weiß, dass eine andere Person P' weiß, dass p, dann weiß P selber, dass p.

Der Wissenserwerb erfolgt hauptsächlich durch Lehrer. Sonst müsste jede Person alle Erfahrungen und Erkenntnisse selbst machen. Bedenkt man indes, dass die anderen Personen ihr Wissen auch recht subjektiv begründen, wird das ganze ebenfalls zu einer sehr fragwürdigen Geschichte. Jedoch: Dies ist das fundamentale Prinzip für jede sinnvolle kognitive Arbeitsteilung und Informationskooperation zwischen Personen. Nur so kann Erfahrung sich wirklich, sinnvoll entwickeln. Daher gilt es dieses Prinzip ebenfalls zu unterstellen.

Es gibt hierbei noch ein weiteres Problem, das zu einem sehr fragwürdigen Argument führt. Die bisherigen Rationalitätsprinzipien handeln vom Folgern innerhalb des Wissens (hinsichtlich der Konsequenzen), von den Gründen des Wissens (also einer eigenen Definition: Was ist für mich Wissen?) und vom Wissenserwerb. Was aber ist mit dem Inhalt des Wissens? Das betrifft freilich

die Gründe des Wissens. Aber auch: Wer frei von Logik ist, wer ohne jegliche Logik mit seinem Wissen arbeitet, dem würde man, da ist man sich ausnahmsweise recht einig, das Attribut „rational“ nicht unbedingt zuschreiben. Dies führt zur notwendigen Forderung, die im folgenden epistemischen Rationalitätsprinzip formuliert ist:

4. Epistemisches Rationalitätsprinzip logischer Allwissenheit: Wenn L ein Gesetz der formalen Logik ist, dann weiß eine rationale Person, dass L.

Die Logik ist also der Person bewusst. Die Person kann logisch denken. Ist somit rational. Das besagt dieses Rationalitätsprinzip.

Beispiel, Herleitung des Identitätsprinzipes (1. Teil: Allgemein | 2. Teil: die Person betreffend | 3. Teil: allg. Prinzip der Person bewusst):

1. Epistemisches Rationalitätsprinzip logischer Allwissenheit: Wenn L ein Gesetz der formalen Logik ist, dann weiß eine rationale Person, dass L.
2. Das folgende Prinzip ist logisch wahr: Ist x mit y identisch und trifft F auf x zu, so trifft F auch auf y zu.

3. Eine Person weiß, dass, falls x mit y identisch ist und F auf x zutrifft, F auch auf y zutrifft.
4. Epistemisches Rationalitätsprinzip für den Abschluss des Wissens hinsichtlich gewusster Konsequenzen: Wenn eine Person weiß, dass q, falls p, dann weiß sie, dass q, falls sie weiß, dass p.
5. Also weiß eine Person, dass F auf y zutrifft, falls sie weiß, dass x mit y identisch ist, und sie weiß, dass F auf x zutrifft.

Einer Person die Kenntnis der Logik zu unterstellen, ist somit eine Voraussetzung und auch Folge – wie man es nimmt - der epistemischen Rationalitätsprinzipien. Das ist ein riesiges Problem. Denn selbst die Logiker sind sich einig, dass eine derartige logische Allwissenheit eine stark idealisierte Annahme ist.

Noch ein Beispiel (1. Teil: Person hat Wissen, folgert Konsequenz | 2. Teil: Prinzip der Folgerung | 3. Teil: Inhaltsebene | 4. Teil: auf Wissen bezogen | 5. Teil: prinzipielle Aussage; Möglichkeit/formal: Notwendigkeit des Bewusstseins):

1. Person P weiß, dass W (W ist ein beliebiges Wissen von P).

2. Aus W folgt logisch r.

3. Also ist die Aussage „Wenn W, dann r“ ein logisches Gesetz.

4. Epistemisches Rationalitätsprinzip 5: Wenn L logisch wahr ist, dann weiß eine Person P, dass L.

5. Also weiß P, dass r, falls W.

6. Epistemisches Rationalitätsprinzip 1: Wenn eine Person weiß, dass q, falls p, dann weiß sie, dass q, falls sie weiß, dass p.

7. Also weiß P, dass r.

8. Also kennt P jede logische Konsequenz ihres Wissens.

Mit der Realität hat diese Konklusion nichts zu tun. Allein viele Wörter, die in den Prämissen auftauchen, sind extrem fragwürdig, wie bereits gezeigt worden ist (weiß usw.). Formal mag es recht schlüssig sein (wobei/aber: jede Konsequenz?). Die formale Ebene kollidiert hier – so viel ist klar – extrem mit unseren Erfahrungen aus der empirischen Welt. Den Begriff „rational“ allgemein und formal zu bestimmen, ist also ein recht schwammiges Unterfangen. Womit wir bereits mitten im nächsten Gliederungspunkt sind.

4. Kritik idealisierter epistemischer Prinzipien

Als erstes sollten wir uns allgemein die Frage stellen: Wozu dient ein Argument eigentlich?

Die eigentliche Aussage eines Argumentes ist die Konklusion. Damit die Konklusion überzeugen kann erklären wir uns in der Diskussion über Prämissen, mit denen wir wiederum den gedanklichen Weg hin zur Konklusion aufzeigen um diese mit logischen Schlussfolgerungen zu untermauern.

Antwort:

Ein Argument dient also grundsätzlich zur Bestätigung eines scheinbar erkannten Sachverhalts den wir vertreten wollen.

Damit ein Argument sinnvoll ist sollte es nicht nur formal schlüssig sein, sondern auch wahr. Andernfalls ist es in einer Diskussion schlecht zu gebrauchen. Das bedeutet natürlich, dass auch eine jede Prämisse eines Argumentes wahr sein sollte.

Die epistemischen Rationalitätsprinzipien sind stark idealistisch geprägt und können daher wortwörtlich nicht wahr sein. Sie vertreten ein Ideal, also einen scheinbar besonders erstrebenswerten Zustand nicht aber die faktische sachbezogene Realität.

Ein gutes Beispiel hierfür ist die Aussage, dass eine Person P jede logische Konsequenz aus ihrem Wissen W kennt.

1. Person P weiß, dass W (W ist ein beliebiges Wissen von P).
2. Aus W folgt logisch r
3. Also ist die Aussage „wenn W, dann r“ ein logisches Gesetz
4. Ep. Rat.prinz. 5: Wenn L logisch wahr ist, dann weiß eine Person P, dass L
5. Also weiß P, dass r, falls W
6. Ep.Rat.prinz. 1: Wenn eine Person weiß, dass q, falls p, dann weiß sie das, dass q, falls sie weiß, dass p
7. Also weiß P, dass r
8. Also kennt P jede logische Konsequenz ihres Wissens

Dieser Zustand wäre sicherlich erstrebenswert, also ein Ideal, kann aber real niemals von einer Person erreicht werden. Um es anders zu formulieren:

Als deskriptive Aussage über empirische Personen ist das für jeden Menschen falsch.

Die Prinzipien und Theoreme der epistemischen Logik sind nicht auf faktisches Wissen empirisch vorfindlicher Personen beziehbar.

Bleiben wir bei diesem Beispiel.

Betrachtet man die vorgestellten Prinzipien, so erkennen wir das es sich um Gesetzmäßigkeiten handeln soll. Sie beschreiben nicht wie wir mit Wissen umgehen könnten, sie schreiben uns vor, wie wir es damit umgehen sollen. Folgt man also den epistemischen Prinzipien und Theoremen so würden wir nur ausschließlich dann rational handeln, wenn wir uns wirklich jede kleinste Konsequenz unseres Wissens bewusst machen würden. Auch dies ist wieder nicht möglich. Kein bekanntes nach Wissen strebendes Lebewesen ist dazu auch nur in der Lage. Jedes bis dato erlernte Wissen hinsichtlich dieser Vorgabe zu verarbeiten würde wohl alleine schon bis zu unserem Lebensende dauern. Von dem noch zu erlangenden Wissen bis zu diesem Zeitpunkt mal ganz abgesehen, welches wir dann überhaupt nicht mehr zuordnen könnten. Wir sind überhaupt nicht in der Lage dazu jede Konsequenz unseres Wissens erkennen zu können. Es gilt also für uns den Kopf freizuhalten für jenes Wissen, welches uns als besonders wichtig erscheint. Das Prinzip verliert für uns jeden praktischen Nutzen und ist nicht anwendbar.

Viel nützlicher und anwendbarer wäre dann schon eher folgendes Prinzip:

Das Rationalitätsprinzip über den Abschluss des Wissens hinsichtlich gewusster logischer

Konsequenzen!

5. Die Vagheit des Vernunftbegriffes (angewandte Rationalität?)

Dieses Prinzip ist natürlich nur vage. Wie sollen wir vernünftig definieren welche Konsequenz uns in welcher Hinsicht überhaupt wichtig ist? Allein schon der Vernunftbegriff ist vage.

Womit wir zu einer interessanten Definition des Begriffs gelangen:

1. Der Ausdruck rational wird exemplarisch gelernt.
2. Der Ausdruck rational ist ein positiv bewertender und empfehlender Ausdruck
3. Das exemplarisch als rational ausgewiesene Verhalten dient als Vorbild für neue, anders gelagerte Situationen.
4. Für die produktive Verallgemeinerung des exemplarisch rationalen Verhaltens sind generelle Rationalitätsregeln nützlich
5. Über solche Regeln des rationalen Verhaltens lässt sich der Ausdruck rational aber niemals endgültig definieren
6. Eine solche Definition, zumal eine exakte, widerspricht der Funktion des Wortes rational
7. Gerade in der Philosophie gilt es, der Versuchung zu widerstehen, Rationalität allzu exakt definieren oder explizieren zu wollen.

6. Abschluss (Ausweg: Zweckrationalität und praktische Syllogismus)

Anstelle des theoretischen / deskriptiven Rationalitätsbegriffes kann man sich auch an einer Art praktischen Rationalität orientieren. Und zwar:

Rationalitätsprinzip über den Abschluss des Wissens hinsichtlich gewusster logischer Konsequenzen: Jedes uns bekannt werdende logische Gesetz und jede uns bekannt werdende logische Konsequenz unserer Überzeugungen sollten wir anerkennen und, wenn sie wirklich wichtig sind, sie uns ausdrücklich als Teil unseres Wissens zu Eigen machen.

Fundamentales Rationalitätsprinzip: Eine rationale Person lässt sich, wo immer es darauf ankommt, in ihren Überzeugungen und Handlungen von guten Gründen bestimmen.

Prinzip der Zweckrationalität: Eine rationale Person handelt zielstrebig und nutzt dabei in optimaler Weise das ihr verfügbare Wissen über geeignete Mittel, um ihre Ziele zu erreichen.

Argumentationsmuster des praktischen Syllogismus (nach Aristoteles):

1. Person P will den Zweck Z erreichen.
2. Person P handelt unter den Umständen S.
3. Person P glaubt, dass unter den Umständen S der Zweck Z nur bzw. am besten auf die Weise h erreicht wird.

PRINZIP DER ZWECKRATIONALITÄT

4. Also handelt Person P auf die Weise h.

7. Quellenangabe

Holm Tetens: Philosophisches Argumentieren. München: C.H. Beck, 2004, S. 125-139